

Zur Erinnerung an Hans-Martin Gerlach (1940-2011)

Auf den ersten Blick ein normaler akademischer Lebenslauf: Studium Qualifizierungsarbeiten, Assistenz, Oberassistent, Berufung, Universitätswechsel, Pensionierung. Auf den zweiten Blick alles andere als das.

Geboren 1940 in Wimmelburg, unweit von Eisleben gelegen, im geschichtsträchtigen Mansfelder Land. Er gehörte zur Generation der Kriegskinder, die schon früh ihren Vater an der Ostfront verloren. Die Erziehung des Heranwachsenden liegt in den Händen der Mutter und der Großeltern. Von 1947-1955 Besuch der Grundschule. Anschließend Besuch der Erweiterten Oberschule in Eisleben. Die Schule trug den Namen des Reformators Martin Luther. Abschluss mit sehr gutem Abitur.

1959 erfolgte die Aufnahme des Studiums der Philosophie an der Karl Marx - Universität Leipzig, die gerade ihr 550-jähriges Jubiläum feierte. Die Nebenfächer waren Kunstgeschichte, deutsche Literaturgeschichte und Theatergeschichte. Abschluss mit Diplom 1964.

Mit der Wahl Leipzigs als Studienort ergaben sich folgenreiche Implikationen. Hans –Martin Gerlach gehörte zu denjenigen Studenten der Philosophie, die erst nach einem zweijährigen Immatrikulationsstopp zum regulären Studium wieder zugelassen wurden.

Warum? Die Karl-Marx-Universität zählte in den Nachkriegsjahren sicher zu einer der führenden Universitäten auf dem Gebiet der Philosophie und Geisteswissenschaften im geteilten Deutschland. 1949 nahm der im amerikanischen Exil lebende Ernst Bloch einen Ruf nach Leipzig an und wurde hier zum Gründungsdirektor des Philosophischen Instituts. Differenzen und Konflikte mit den Parteidogmatikern waren vorprogrammiert. Die Berufungen Ernst Blochs, von den Faschisten aus Deutschland vertrieben, Walter Markovs und Werner Krauss' (von den Nazis zum Tode verurteilt) und des weltgewandten und eloquenten Germanisten Hans Mayer, des Rechtsphilosophen Artur Baumgarten und des zur Frankfurter Schule gehörenden Ökonomen Henrik Grossmann machten Leipzig zu einer der führenden Adressen. Eine engagierte Elite von Emigranten und antifaschistischen Widerstandskämpfern fand sich hier ein. Und das trotz der Tatsache, dass schon frühzeitig solche bedeutenden Philosophen wie Hans G. Gadamer, dem ersten Nachkriegsrektor der Leipziger Universität und Theodor Litt Leipzig nach Frankfurt und Bonn verließen oder besser verlassen mussten. Blochs konsequente Berufung auf die uneingelösten utopischen Potentiale des Marxismus, seine Kritik am „Schmalspurmarxismus“ der „roten Oberlehrer“ („man müsse nun endlich Schach statt Mühle spielen“) führte zur erzwungenen Emeritierung. Studenten wurden exmatrikuliert und Assistenten entlassen oder zur Erziehung

in die sozialistische Produktion geschickt: eine entscheidende Weichenstellung in der DDR-Philosophie.

Als Hans-Martin Gerlach 1959 sein Studium der Philosophie aufnahm war die Atmosphäre am Institut zwar äußerlich gereinigt, aber es brodelte weiter. Eigentlich bis zum Ende der DDR. Schon Ende der sechziger Jahre wurde sein akademischer Lehrer Helmut Seidel Objekt dogmatischer Kritik.

Nach dem Abschluss des Studiums 1964 erfolgte die Aufnahme der wissenschaftlichen Assistenz an der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg; 1968 wurde er promoviert mit einer Arbeit über die politische Philosophie Karl Jaspers. Ein Thema, das er in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen immer wieder zum Gegenstand der Reflexion machte. Schon die Themenstellung und die Art und Weise ihrer Behandlung in der Dissertationsschrift geben Auskunft über die Neigungen und die Motive des jungen Philosophen Gerlach. Nicht die pauschale Verurteilung oder die klassenkämpferische Attitüde stehen im Mittelpunkt, sondern die nüchterne Exegese von Schriften mit den Mitteln der marxistischen Philosophiegeschichtsschreibung. Noch stand Lukacs' Diktum von der unheiligen Allianz von bürgerlicher Philosophie und Nationalsozialismus im Raum, und in der offiziellen Einschätzung der DDR-Philosophie gehörte Jaspers zur „Unheillinie“ spätbürgerlichen Denkens. Besonders der Existentialismus galt in den Augen vieler Dogmatiker als eine besonders raffinierte Spielart der spätbürgerlichen Dekadenz. Vereinigten sich doch hier die Ohnmachtsreflexionen eines verlassenem und auf sich allein gestellten Individuums mit dem Verzicht auf eine aktive Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Über seine Habilitationsschrift von 1975 *Von der Existenz zum Sein. Die Existenzphilosophie von Jaspers und Heidegger - ein Vergleich* und den sich daran anschließenden Publikationen urteilte ein des Verdachts ein Freund der DDR Philosophie zu sein enthobener Autor wie Norbert Kapferer in seiner 1990 erschienenen Schrift *Das Feindbild der marxistischen Philosophie in der DDR* wie folgt: „Nach Gerlachs jüngeren Arbeiten über Existenzphilosophie dürfte es selbst der parteikonformen Kaderphilosophie nicht leicht fallen, zum Argumentationsniveau eines Georg Mende zurückzukehren. Keine Frage, dass die Möglichkeit, durch sachkompetente philosophische Arbeit Erkenntnisfortschritte auch gegen ideologische Dogmen durchzusetzen, wieder reformerische Kräfte in der Kaderphilosophie mobilisiert hat, die seit der Ausbürgerung Blochs resignierten.“

Was veranlasste zu solcherart Einschätzung?

In Anknüpfung an das Praxiskonzept seines akademischen Lehrers Helmut Seidel und Marcuses Ansatz einer Phänomenologie des Historischen Materialismus wurde von Gerlach nicht das sich ausschließende Verhältnis von Marxismus und Existentialismus, sondern ihre Bezogenheit aufeinander problematisiert. Marcuses - an Heideggers Existenz-Analyse des Daseins orientierte - Rekonstruktion des Historischen Materialismus wurde von Gerlach zusammengeführt mit der Metaphysikkritik des jungen Marx. Das Ergebnis war: alle Versuche der Metaphysikertrümmerung sind begleitet von Versuchen kritischer Neubegründung. Auch das „ganz Andere“ der Metaphysik ist Metaphysik. Eine bloße dogmatische Verkettung der heideggerschen Metaphysikkritik stand von nun an nicht mehr auf der Tagesordnung. Zwischen den Zeilen konnte man jedoch auch lesen, dass ein am vorkritischen Materialismus orientierter Dialektischer Materialismus mit seiner Fetischisierung objektiver Gesetze nicht auf der Höhe der Zeit war und dringend einer subjektivitätskritischen Revision bedurfte.

Ein weiteres „Hauptkampffeld“, um die militärische Sprache der DDR-Ideologie zu bedienen, war die Auseinandersetzung mit der Philosophie Friedrich Nietzsches. Nietzsche war in der DDR ein Fremder, ein Verrufener, ein Präfaschist. Keiner, nach dem man - wie dem im westdeutschen Trier geborenen Karl Marx - Straßen und Plätze benannte. Nietzsches Zuordnung im philosophischen Spektrum war eindeutig. Seine Kritik an der sozialistischen Bewegung, seine Berufung auf Rasse und Dionysos galt als Kritik von rechts. Sie war elitär aristokratisch, getragen von einem romantischen Nihilismus. Er galt als ideologischer Erbfeind, ja Staatsfeind. Aufgrund der Tatsache, dass sein Geburts- und Sterbeort auf dem Territorium der DDR lagen und das international bedeutende, durch die Fälschungen der Nietzsche-Schwester Elisabeth Förster, allerdings ins Verruf geratene Archiv sich ebenfalls hier befand, wurde in den 70er Jahren die Rezeption differenzierter, er galt nun als der große Außenseiter, der die bestialischen Wahrheiten der Geschichte ans Tageslicht beförderte. Als einziges Buch über Nietzsche erschien in den 70er Jahren das von Hans-Martin Gerlach und Günter Rieske 1977 herausgegebene Buch des sowjetischen Philosophen Stepan F. Odujev *Auf den Spuren Zarathustras* im Berliner Akademie-Verlag. Im Vorwort der deutschen Übersetzer ist zu lesen, dass die Philosophie Nietzsches einen „angestammten Platz im ideologischen Arsenal der Bourgeoisie besitze“ und deshalb sei es angesagt, sie einer „wissenschaftlichen Analyse und einer prinzipiellen Kritik vom Standpunkt der m.l. Philosophie aus zu unterziehen“. Also Auseinandersetzung statt Tabuisierung und sachliche Kritik statt Verfemung. Das war der neue Ton im Umgang mit Nietzsche, ausdrücklich wird auf den Unterschied der Blut-und-Boden-Ideologie des Nazismus und dem geistigen

Aristokratismus Nietzsches hingewiesen. Zwar ist das Gesamturteil kritisch ablehnend, andere – wie der Berliner Philosophiehistoriker Gerd Irrlitz gingen weiter - aber eine Analyse der Text- und Wirkungsgeschichte konnte hier anknüpfen, die nicht auf einer ideologische Vorverurteilung basierte. Ihren Höhepunkt fand diese Nietzsche-Revision mit der Konferenz von 1986 an der Universität Halle, die nicht wie ursprünglich vorgesehen den Namen Nietzsches im Titel trug (nicht tragen durfte). Ich zitiere: „Hier geht es um Bemühungen, sich Nietzsche in seiner bürgerlich-anarchistischen Antibürgerlichkeit als eines bürgerlichen Intellektuellen zu nähern, der sich die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft ästhetisch und theoretisch kritisch aneignete.“

1983 erfolgte die Berufung Hans-Martin Gerlachs zum außerordentlichen Professor, 1984 zum ordentlichen Professor für Geschichte der Philosophie an der Hallenser Universität.

Was folgte waren Konferenzen auf „kleinem Feuer“ und die Mitherausgabe der ironisch gelegentlich als Hallenser „Bürgerschreck“ bezeichneten Reihe *Zur Kritik der spätbürgerlichen Philosophie und Gesellschaftstheorie*. Nicht zu vergessen die Jasperskonferenz 1983 *Philosoph, Arzt und politischer Zeitgeist* ein „Versuchsballon im ideologisch geschlossenen Handelsstaat“, so Gerlach in einer späteren Einschätzung. Kurz vor dem Zusammenbruch der DDR dann noch einmal der Versuch einer Zusammenschau differenter Denker – Heidegger und Wittgenstein – so der Titel der gleichnamigen Konferenz von 1989.

Eine Politik der kleinen Schritte. Der vorsichtigen Öffnung, des korrigierenden Blicks. Keine Fundamentalopposition zum bestehenden System, eher Vertrauen auf die sanfte Wirkung des Arguments im klugheitsorientierten Dialog mit den Mächtigen. Das mag dem Gesinnungsethiker zu wenig sein.

Nach Abwicklung der Sektion m.-l. Philosophie Anfang 1991 erfolgte die Versetzung in die „Warteschleife“ und trotz positiver Evaluierung durch die zuständigen wissenschaftlichen und politischen Gremien keine Weiterbeschäftigung als Hochschullehrer: deshalb Mitarbeit in einer ABM-Gruppe zur Geschichte der halleschen Universität in der Zeit der Aufklärung.

1993 dann ein Angebot des Philosophischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zur Vertretung einer Professur für Philosophie des Bewusstseins mit dem historischen Schwerpunkt Philosophie der Neuzeit. Vieles war neu zu lernen und der Lehrende wurde wieder ein Lernender, 1997 wurde er auf diese Stelle als C4-Professor berufen. Zugleich nahm er die die Funktion des Leiters der Kant-Forschungsstelle am Philosophischen Seminar bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2005 wahr.

Die Berufung Hans-Martin Gerlachs nach Mainz war – ein Blick auf die Lebenswege von DDR-Philosophen nach 1991 bestätigt das – ein singuläres Ereignis.

Doch wie kam es dazu?

1991 im Zuge der Vorbereitung der Evaluierung der DDR Geisteswissenschaften war das Urteil über ihre Vertreter schon gesprochen. Werner Becker, damals Vorsitzender *Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland* schrieb: „Es geht bei der Rolle der DDR-Philosophie um politische Moral und um Wissenschaftsmoral, nicht um Wahrheit oder Falschheit sozialwissenschaftlicher Methoden und Theorien. Es geht nicht um die politische Ausschaltung vorgeblich ‚unbequemer Denkrichtungen‘... Dieser moralische Vorwurf trifft alle, nicht bloß die Chef-Philosophen, die von den Untergebenen heute zwecks Selbstentlastung allein als Unterdrücker dämonisiert werden. Doch allein wegen des unverzeihlichen Verrats an den Grundwerten europäischer Geistesfreiheit – also aus Gründen der politischen Moral – verdient die DDR-Philosophie als Ganze die Abwicklung und nicht weil sie in der Theorie Marxismus war.“ Jürgen Habermas sprach von einer „zweiten Zerstörung der Vernunft“ und machte somit den Totalitarismus-Vorwurf zum Argument.

Seine Tätigkeit als Hochschullehrer in Mainz orientierte sich an den professionellen Kriterien des Fachs. Publikationen zum Existenzialismus, zur deutschen Frühaufklärung und zu Nietzsche (in letzter Zeit auch zunehmend eine Beschäftigung mit der Geschichte des Philosophierens in der DDR), Organisation von Konferenzen, Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen, Mitarbeit in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung und Betreuung akademischer Qualifizierungsarbeiten. In seinen Vorlesungen und Seminaren konnten die Studierenden fernab von der trockenen Kanzleisprache der Buchhalter des Wissens an einer intellektuellen Diskussion teilnehmen, die zur Identifikation mit dem jeweiligen Denker einlud. So lernte man unaufdringlich Philosophiegeschichte als Problemgeschichte zu begreifen.

Schon 1990 zählte er zu den Mitbegründern der "Förder- und Forschungsgemeinschaft Friedrich Nietzsche e. V.", die seit 1998 als Nietzsche-Gesellschaft e.V. weitergeführt wird. Viele der in Naumburg und Schulpforta durchgeführten Tagungen lebten von seinen klugen und stets engagierten Beiträgen. Philosophie erschöpfte sich für ihn nicht nur in der forschenden Tätigkeit des Experten sondern war eine – im durchaus antiken Sinne – Lebensform. Nicht der allwissende - misstrauisch seine Affekte kontrollierende - stoische Weise war sein Vorbild, sondern der sinnesfreudige Vorsteher des epikureischen Garten, zu dem jedermann Zugang erlangen konnte, dem die Freundschaft ein begehrtes Gut war.

Klaus-Dieter Eichler im Januar 2011